







Zur Leder-Conservierung,  
**Baseline-Lederfett,**  
 Schwed. Jagdtiefelschmiere,  
 Thran, Baumöl,  
**Cidledercreme,**  
**Bernh. Janzen.**

**Zu den  
 Schnleprüfungen**  
 empfehle ich in reichster Auswahl  
**Anaben-  
 Stulpenstiefel**  
 in eleganten wie mittleren  
 Sorten von 4 M. an.  
**Mädchen-  
 Anopfstiefel**  
 von einfachsten bis zum hoch-  
 feinsten von 3 M. an.  
**Schuhe u. Stiefel**  
 für Damen, Herren  
 und Kinder  
 sind in  
 größter Auswahl  
 und in  
 ganz neuen eleganten  
 Facons  
 eingetroffen u. empfehle dieselben zu  
 wirklich billigen Preisen.  
**J. Willdorff Nachf.**

**Mentholin.**  
 Bestes Schnupfmittel.  
 Schachtel 25 Pf.  
**Apotheke, Brückstr. 19.**

**Lilienmild-Seife**  
 von der **EXCELSIOR-PARFUMERIE,**  
 Berlin

entfernt nach kurzem Gebrauch alle  
 Uneinlichkeiten der Haut und ist dadurch  
 die beliebteste Seife der Damenwelt.  
 à Stück 50 Pf. zu haben bei  
 Adolph Ungar, Heiligegeiststraße,  
 V. Clorius, Alter Markt,  
 H. Lange, Sm. Mühlendam.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert  
 neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische  
**Bettfedern.**  
 Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)  
 gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf.,  
 80 Pf., 1 M. u. 1 M. 25 Pf.; feine prima  
 Gänsefedern 1 M. 60 Pf.; weiße Polar-  
 federn 2 M. u. 2 M. 50 Pf.; silberweiße  
 Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M.  
 50 Pf. u. 5 M.; ferner: echt chinesische  
 Ganzdaunen (für Matratzen) 2 M. 50 Pf.,  
 3 M., Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Bestellen  
 von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Etwa Nicht-  
 gefallendes wird frankirt bereitwilligst  
 zurückgenommen.  
**Pecher & Co. in Herford i. Westph.**

**Medicinal-  
 Ungarwein**  
 aus der Stiftskellerei St. Peter  
 für Kinder u. Reconvalescenten.  
 Champagnerflasche, 2,50 M.  
**Adler-Apotheke**  
 Brückstraße 19.



**Frühjahrs- und Sommer-Saison**  
 ergebenst an.  
**Das Tuch- und Buxkin-Lager**  
 ist von den einfachsten bis feinsten Dessins in Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen reichhaltig fortirt.  
 Die Preise sind fest, aber äußerst billig. — Cassa 5% Sconto.  
 Die Anfertigung sämtlicher Herrenkleider bei voller Garantie und bester Ausstattung solid  
 und billig in jeder Form und Zeit.  
 Die neuesten Moden in Bild und Wort stets zur Ansicht.

Statt besonderer Meldung:  
 Die Verlobung meiner Tochter **Elisabeth** mit Herrn  
 Ingenieur **Albert Elsenhans** beehre ich mich ergebenst  
 anzuzeigen.  
 Frau **Marie Haarbrücker,**  
 geb. Schoenemann.  
 Meine Verlobung mit Fräulein **Elisabeth Haar-  
 brücker** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.  
**Albert Elsenhans.**  
 Elbing, im März 1892.  
 Die Verlobung meiner Tochter **Margarethe** mit  
 Herrn **Gustav Jacobi** beehre ich mich ergebenst anzu-  
 zeigen.  
 Frau **Marie Haarbrücker,**  
 geb. Schoenemann.  
 Meine Verlobung mit Fräulein **Margarethe Haar-  
 brücker** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.  
**Jacobi,**  
 Königlicher Regierungsbaumeister,  
 Secunde-Lieutenant der Reserve  
 I. Hans.-Inf.-Rgts. No. 75.  
 Elbing, den 16. März 1892.

**Concert**  
 des **Elbinger Kirchenchors**  
 Sonntag, den 27. März cr., Abends 8 Uhr,  
 in der **Bürger-Ressource**  
 „Der Rose Pilgerfahrt“  
 von **Robert Schumann.**  
 Texte à 10 Pf. u. Billets à 1,50 M., 1 M. u. 50 Pf. bei **S. Bersuch Nachf.**  
 I. V.: **Helbing.**

**Simon Zweig**  
 Schmiedestraße 18  
**Tuchhandlung und Herren-Ausstattungs-Geschäft.**  
**Anfertigung nach Maß.**  
 Größte Auswahl von  
**Neuheiten der Saison**  
 in  
 Anzug-, Paletot-, Hosen- und Westen-Stoffen  
 bei billiger Preisnotirung.

**Wegen Erbschafts-Regulierung,  
 Total-Ausverkauf**  
 des Manufakturwaren-Geschäfts  
 von  
**S. Katz, Fischerstraße 42.**  
 Die großen Bestände meines Lagers werden  
 zu sehr billigen, aber streng festen  
 Preisen gegen Baar  
 ausverkauft.  
**Johanna Katz, Fischerstraße 42.**

**Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha**  
 Die Vertretung dieser ältesten und größten deutschen Lebensver-  
 sicherungsanstalt verwalten die Unterzeichneten. Dieselben erbiten sich zu  
 allen erwünschten Auskünften.  
**Otto Siede** in Elbing.  
 Kanzleirath **Anderson** in Pr. Holland.  
 Lehrer **F. W. Nawrotzki** in Christburg.

Chemisjets — Oberhemden — Serviteurs  
**F. G. Heinrichs,**  
 Schneidermeister,  
 Elbing, Fischerstr. Nr. 35.



**August Wernick Nachf.**  
 Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7.  
**Sämmtliche Neuheiten**  
 der  
**Frühjahrs- u. Sommer-Saison**  
 sind eingetroffen und empfehle mein reichhaltiges  
 Lager in  
**Kleiderstoffen und Besätzen,  
 Regenmänteln, Jaquettes und  
 Frühjahrsuhängen.**

Das zur  
**S. Marcus'schen Concursmasse**  
 gehörige Waarenlager soll veräußert werden und stelle ich dasselbe hiermit zum  
 Einzelverkauf.  
 Die Preise sind auf Grund der Lage **außerordentlich billig**  
 normirt.  
**Albert Reimer,**  
 Concurs-Verwalter.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist  
**Der Bazar.**  
 Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung  
 Abonnementspreis = 2,50 Mark = vierteljährlich.  
 Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere  
 Modenblatt.  
 Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.  
 Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des  
 „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

**Dr. Spranger'scher Lebensbalsam**  
 (Einreibung.) Unübertroffenes  
 Mittel gegen Rheumatism., Gicht,  
 Krämpfe, Zah-, Kopf-, Kreuz-,  
 Brust- u. Genickschmerzen, Ueber-  
 müdung, Schwäche, Abspannung,  
 Ermüdung, Gelenkschmerz. Zu haben  
 in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Frischen Medicinal-Leberthran  
 empfiehlt **Rudolf Sausse,**  
 Alter Markt Nr. 49.

Zum Reinigen und Anspoliren  
 der Möbel empfehle ich  
**Möbel-Compositum & Pomade,  
 Politur und Lack**  
**Rudolf Sausse.**

**Bohnermasse, flüssiger Leim,  
 Fischleim,  
 Crystal u. Herkuleskitt**  
 bei **Rudolf Sausse.**

**Etablissement Markthalke.**  
 Sonntag, den 20. d. Mts.:  
**Tanzfränzchen.**

An Wirkung unübertroffen.  
**Germania Pomade**  
 Kahlköpfe! O, diese glück-  
 lichen Menschen mit ihrem herrlichen  
 Haarwuchs!  
 Arzt: Machen Sie nur nicht  
 solche bösen Gesicht! Ihnen ist sehr  
 bald geholfen! Geben Sie  
 Gubler's Germania-Pomade, welche  
 sich in meiner Praxis glänzend be-  
 währt hat und das Verzagteste zur Förderung und Er-  
 zeugung eines schönen Haars und Bartwuchses ist. Achten  
 Sie aber bei den Mänteln Nachahmungen darauf, dass der  
 Name „H. Gubler“ auf jeder Büchse steht, da ich nur für  
 die Fabrikant garantiren kann.  
 Kahlköpfe! Wo kann ich denn Gubler's Germania-  
 Pomade wirklich kaufen?  
 Arzt: Direct durch H. Gubler's Kosmetisches Office,  
 Berlin, Hornburgerstr. 6.  
 oder in **Elbing** bei  
**Bernh. Janzen.**

**Schnelldampfer**  
**Berlin—Newyork**  
**F. Mattfeldt,**  
 Berlin, Invalidenstr. 93.

**Ein wahrer Schatz**  
 für die unglücklichen Opfer der  
**Selbstbefleckung (Onanie)**  
 und geheimen Ausschweifun-  
 gen ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis  
 3 Mark. Lese es Jeder, der an  
 den schrecklichen Folgen dieses  
 Lasters leidet, seine aufrichtigen  
 Belehrungen retten jährlich Tau-  
 sende vom sichern Tode. Zu  
 beziehen durch das Verlags-  
 Magazin in Leipzig, Neumarkt  
 Nr. 34, sowie durch jede Buch-  
 handlung.

Habe mich in Königsberg i. Pr.  
 als **Specialarzt für Haut-  
 krankheiten**  
 niedergelassen.  
**Dr. Jessner,** Sneyph. Dammg. 35,  
 2 Tr., Ecke Koshlm.

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
 VEREINIGT VORZÜGLICHSTE  
 QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

**Anker-Pain-Expeller**  
 Diese altbewährte u.  
 vielfach erprobt.  
 Einreibung geg. Gicht,  
 Rheumatism., Glieder-  
 reizen etc. wird hierdurch  
 in empfehlende Erinnerung  
 gebracht. Zum Preise von  
 50 Pf. und 1 M. die  
 Flasche vorrätig in den  
 meisten Apotheken.  
**Nur echt mit Anker!**

Alten u. jungen Männern  
 wird die in neuer vermehrter Auf-  
 lage erschienene Schrift des Med.  
 Rath Dr. Müller über das  
**gestörte Nerven- u.  
 Sexual-System**  
 sowie dessen radicale Heilung zur  
 Belehrung empfohlen.  
 Freie Zusendung unter Couvert  
 für 1 Mark in Briefmarken.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**

**Mosel- oder Rhein-  
 wein** 75 Pf., 90 Pf.,  
 1,00, 1,20, 1,50, 2,00 u. 3,00  
 à Abn. v. 3 Flaschen.  
**Sherry, Madeira und  
 Tokayer**  
 à Abn. v. 3 Flaschen an M. 1,20,  
 1,50, 1,90, 2,40, und M. 3,00.  
**Portwein, Malaga,  
 Samos, Lacrimae Christi, Mi-  
 canite,** à Abn. v. 3 Flaschen 95 Pf.,  
 M. 1,20, 1,50, 2,00 u. 3,00.  
**Cognac,** à Abn. v. 3 Fl. M.  
 1,30, 1,80, 2,50 u. 3,00.  
**Rum,** à Abn. v. 3 Fl. M. 1,50,  
 2,00, 2,50, 3,00 u. 4,00.  
 Versand geg. Nachnahme. — Gegen  
 vorherige Einzahlung des Betrages 3%  
 Scto. Emballage bis M. 30 Selbst-  
 kostenpreis, über M. 30 kostenlos, über  
 M. 100 auch franco.  
**C. Fröhlich, Weingroßhdlg.,  
 Hamburg, Rödingsmarkt 17.**

Alte Briefconverts  
 Postkarten, Briefmarken etc  
 kauft **Axt,** Danzig, Milchamengasse 10

# Beilage zur Vltpreußischen Zeitung.

Nr. 68.

Elbing, den 20. März 1892.

Nr. 68.

## Ausland.

**Frankreich.** Paris, 18. März. Die verhafteten Anarchisten sollen dem Untersuchungsrichter erklärt haben, daß sie den günstigen Augenblick zum Handeln abwarten würden. Die von der Kammer ernannte Commission ist mit der Prüfung des von der Regierung eingebrachten Gesezvorschlags betreffs der Dynamitattentate beschäftigt. — Der Senat bezieht das Gesez, wodurch die ärztliche Praxis geregelt wird und nahm eine Reihe von Artikeln an, hauptsächlich diejenigen, welche besagen, daß die ausländischen Zahnärzte und Hebammen nur dann ihre Thätigkeit in Frankreich ausüben dürfen, wenn sie Diplome von der französischen Regierung erlangt hätten. — Die Commission der Kammer nahm einstimmig den Gesezentwurf gegen die Dynamitarden an. Der Bericht wird unverzüglich vorgelegt werden. — Der heutige Jahrestag des 18. März ist bisher in Paris vollständig ruhig verlaufen; es hat keinerlei Kundgebung stattgefunden, Polizeimacht war nicht ausgebaut. — Die Polizei setzt die geheimen Hausfuchungen wegen der jüngsten Explosionen fort.

**Italien.** Rom, 18. März. Wie schon gemeldet, ist die Antwort der Schweiz ziemlich befriedigend ausgefallen. Die Abreise des italienischen Bevollmächtigten nach Zürich wird jedoch nicht eher erfolgen, bevor der letzte Zweifel über das Zustandekommen des Handelsvertrages geschwunden ist. Ihre Abreise wird also der Beweis des Gelingens der Verhandlungen sein. — Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die italienische Regierung hat in einer Note von der Schweiz eine entschiedene Beantwortung der letzten italienischen Note hinsichtlich der Baumwollzölle, sowie eine eingehendere Antwort hinsichtlich der landwirtschaftlichen Ausfuhrartikel Italiens verlangt.

**Belgien.** Lüttich, 18. März. Der Staatsanwalt versammelte die Bürgermeister und Polizeicommissare der Umgebung von Lüttich und ermächtigte sie zur Vornahme von Hausfuchungen bei denjenigen Personen ihrer Gemeinden, die Beziehungen mit Anarchisten haben könnten. — In Zemappe wurden bei zwei Anarchisten compromittirende Papiere gefunden.

## Hof und Gesellschaft.

\* **Eberswalde,** 18. März. Der Kaiser traf um 3 Uhr 50 Min. auf dem hiesigen Bahnhof ein und fuhr mit Equipage weiter nach Jagdschloß Hubertusstock zur Jagd in der Schorfhalde.

— Ein Besuch des Kaisers auf der Wartburg

zur Auerhahnjagd ist nach der „Magd. Btg.“ auch für dieses Frühjahr in Aussicht gestellt, und zwar etwas früher als in den Vorjahren, zwischen dem 10. und 15. April.

\* **Darmstadt,** 18. März. Die „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht den ärztlichen Bericht über den Krankheitsverlauf bei dem verstorbenen Großherzog. Derselbe schließt mit den Worten: Es kann der Wahrgemäß die beruhigende Versicherung erteilt werden, daß der ganze Verlauf der Krankheit ein schmerzloser war, sowie daß das Hinscheiden des Großherzogs in leichter und sanfter Weise eingetreten ist. — Der Großherzog empfing heute Deputationen der ersten und zweiten Ständekammer, welche Beldids- und Hulldigungsadressen überreichten.

## Kirche und Schule.

† **Cöslin.** Einen Beweis dafür, daß das Gute sich auch in der Jetztzeit allmählich Bahn bricht und Anerkennung verschafft, liefert die hier seit längerer Zeit unter Leitung des Herrn Rektor Grimm stehende Lehranstalt (Schaack'sche Postfachschule), welche junge Leute, die nur Volksschulbildung besitzen bezw. den Berechtigungschein für den Einj.-Freiw.-Dienst nicht erlangt haben, für die Postgehülfenprüfung wissenschaftlich vorbereitet. Wir haben es hier nicht mit einer sog. Presse zu thun, sondern mit einer Anstalt, deren Vebrgang auf wissenschaftlich-pädagogischer Grundlage beruht, nicht allein einen für die Postgehülfenprüfung berechneten Unterricht erteilt, sondern auch für den Schüler eine allgemeine, abgerundete Bildung erstrebt. Daneben wird Religiösität und Vaterlandsliebe gepflegt, und darauf gehalten, daß der Geist treuer Pflüchtersfüllung und ein lebendiges Pflichtbewußtsein die Zöglinge durchbringe, und daß nicht nur ihre Kenntnisse, sondern auch ihre Gesinnungen sie befähigen, tüchtige Beamte zu werden.

## Verföhnung.

Von Wilhelm Goldschmidt.

Nachdruck verboten.  
Vor etwa zwanzig Jahren hatte Robert B., der Sohn eines reichen Kaufherrn in Berlin, gegen den Willen seiner Eltern ein mittelloses gebildetes Mädchen von tadellosem Rufe geheiratet; die Hochzeit fand in Helgoland statt. Der junge Mann, der noch über einige Mittel verfügte, gab sich redliche Mühe, eine passende Anstellung zu erhalten, zu welchem Behufe er in Hamburg, Bremen und kleineren Städten Anfrage hielt. Trozdem er mehrere moderne Sprachen

beherrschte und seine Tüchtigkeit wie Zuverlässigkeit außer Zweifel waren, wurde er überall abgewiesen, zum Teil auf schroffe Art, weil sein Vater, der geschworen hatte, ihm zu schaden, wo er nur könne, durch die Verbinbung hindernd im Wege stand. Im Gegensatz zu dem schroffen Charakter des alten B., der außer seinem Willen, den er mit Zähigkeit durchzusetzen mußte, kein in der Seele des Menschen geschriebenes Gesez kannte, war Robert weich und biegsam. Troz des vernichtenden Kampfes, den sein Vater gegen ihn führte und des verwundenden Schweigens seiner Mutter schrieb er, verführt und bis in's Innerste getroffen, liebevolle Briefe, die um Schonung flehten; das innige Gefühl, welches ihn zu seinen Eltern ziehe, könne er nicht aus seinem Herzen reißen, betheuerte er; sollten dieselben ihm, ihrem einzigen Kinde, und seinem Weibe nicht die Arme öffnen, wollten sie ihn mittellos lassen im Kampfe um das Brod, so rechne er vertrauensvoll auf die Zeit, welche lindert und versöhnt. Eines aber dürfe ihm nicht versagt werden, sein Recht auf Arbeit, das auch der geringsten Leistung zustehe — und dieses Rechtes werde er beraubt, wenn mitleidlos der Vater ihn verfolge wie sein Feind.

Da der alte B. die Briefe unbeantwortet ließ und nach wie vor seinem Sohne entgegenwirkte, so erfaßte denselben eine solche Trauer und Verzweiflung, daß er in Bremen, wohin er sich noch einmal gewendet, von schwerer Krankheit befallen wurde. Seine kräftige Natur und die Pflege seiner Frau, deren Hingebung und Umsicht grenzenlos waren, überwandten freilich dieselbe nach wenigen Monaten. Aber eine Schwäche und Reizbarkeit waren zurückgeblieben, welche Schonung erforderten. War auch die Krankheit gewichen, so ließ sie einen krankhaften Zustand zurück, der sich zunächst darin äußerte, daß sie seinem Charakter eine Schärfe einäzte, welche vordem nie zu Tage getreten: abgestreift schien alles Weiche und Schwankende, das Milde seines Wesens hatte sich in Raubheit umgetauscht und an Stelle liebender Neigung zu seinen Eltern, die trotz aller Verfolgung stitgehalten, war Haß getreten. Sprach er von ihnen, was häufig geschah, so nahm sein Gesicht einen Ausdruck von Erbarmungslosigkeit an, der zu den zarten Zügen desselben in keinem Verhältnisse stand und deshalb einen fremden und seltsamen Eindruck hervorrief; in der Hast solcher Momente erinnerte er an seinen Vater, mit dem er sonst keine Ähnlichkeit verrieth. Seiner Frau gegenüber, deren voller Werth sich herrlich erprobt hatte, blieb er von der gleichen Güte wie

früher, seine Bärtlichkeit und Sorgfalt schienen eher zugenommen zu haben.

Die Lage der jungen Letue war schwierig und peinlich, da die Krankheit ihre Mittel völlig erschöpft hatte. Würde man ihm jetzt eine Stellung angeboten haben, so hätte Robert, im Augenblick arbeitsunfähig und vielmehr der Erholung bedürftig, dieselbe ablehnen müssen. Auch seine Frau sah sich behindert, für den Unterhalt viel zu schaffen, da Robert in der That ihrer Pflege bedurfte. Sie that, was sie vermochte. Es war ihr gelungen, einige Unterrichtsstunden zu erhalten, die freilich nur mäßig honorirt wurden, auch machten ihre behenden Finger Handarbeiten zum Verkauf. Aber sie sah ein, daß schnelle Hilfe Noth thue. In verschwiegener Nacht, als Robert fest schlief, demüthigte sie sich mit der Kraft des liebenden Weibes vor denen, welche ihren Mann und sie von sich gestoßen; wie furchtbar es ihr war, sie schrieb mit dem unverfälschten Ausdruck tiefen Kummers ergreifender Seelenangst an Roberts Mutter. Der Brief, in welchem sie die Lage treu abschilderte, erhielt keine Klage — sie sprach von Roberts schwerer Krankheit, ließ aber nicht durchblicken, was sie für den Leidenden gethan — von seinem jetzigen Zustande gab sie ein Bild, erwähnte aber nicht ihrer thätigen Sorgfalt — wie sie ihre Noth bekannte, flehte sie nicht um Hilfe — die Mutter wird ihren Sohn, der verzweifelt, ja nicht im Stiche lassen, war ihre Ueberzeugung. Der Brief, welchen sie unter Thränen geschrieben, war eine rührende Bitte um Verzeihung.

Antwort kam umgehend. Hundert Thaler schickte der Vater seinem Sohne; der geschäftsmäßige Brief, welcher die Bemerkung enthielt, die Postbescheinigung gelte als Quittung, war von einem Commis unterzeichnet. Von Schmerz und Scham übermiffert, wollte Robert das Geld zurücksenden, dessen Annahme ihn entehre. „Dir zwar danke ich, Emilie,“ sagte er gepreßt, „daß Du diesen Schritt gewagt, zu dem ich nie meine Zustimmung würde gegeben haben. Das Geld, mit dem Fluche der Eltern behaftet, brächte uns keinen Segen.“

Im Gelde aber, welches der Arme in Händen hält, und wäre es auch zu theuer erkauft, liegt eine mächtige Kraft — es stößt ab und zieht doch wieder an mit dämonischem Reiz; wie ruhelos der Stolz peinigt, überwindet von der Noth bezwungen, die Begehrlichkeit. Von der Noth bezwungen, griff Robert das Geld an; er nahm nur eine Kleinigkeit, die er in einigen Tagen ersetzen zu können sich verspiegelte — dann wollte er unbedingt die Summe

zurücksenden. Es verstrichen die Tage — statt daß Entnommene zu ersetzen, was ihm unmöglich war, gehorsamte er wieder der Noth, aus deren Bande sich zu winden dem durch Krankheit Schwachen die Kraft mangelte. Nur das Nothwendige nahm er, wobei er sich im Stillen gestand, daß an einen Ersatz vorläufig nicht zu denken sei. „Eine Anleihe,“ sagte er bitter zu Emilie, „zahlt man zurück — Capital und Zinsen.“ „Will das Glück uns wohl,“ antwortete die junge Frau, „so zahlen wir nicht allein Capital nebst Zinsen zurück, vielleicht kommen wir noch in die Lage, da der reichste Kaufmann ja mitunter eine Anleihe macht, Deinem Vater einen Vorschuß zu gewähren.“

Ruhig hatte sie gesprochen, ohne Ironie, ohne Laune — wie etwas Selbstverständliches klangen ihre Worte, die wohl nur den Zweck hatten, Robert zu beschwichtigen. Sonderbar sah sie derselbe an, in seinem Kopf zitterte der Gedanke, was Emilie eben gesagt, sei eine prophetische Eingebung und müsse sich erfüllen. „Ich habe eben mein Honorar für den Unterricht erhalten,“ fuhr Emilie fort, „auch verkaufte ich dem Magazin die Handarbeiten; die Summe, über welche wir heute noch verfügen können, ist freilich gering, aber sie reicht knapp aus, etwas zu unternehmen.“ Halb bewundernd, halb ängstlich sah er sie an. „Und unternehmen müssen wir etwas,“ fuhr sie mit erhobener Stimme fort, „sonst verzehren wir unsere letzten Mittel und sind nahezu hilflos. In einigen Monaten wirst Du, so Gott will, kräftig genug sein, eine Stellung anzunehmen — und dann sind wir gerettet.“ „Mein Vater!“ stöhnte Robert. „Seine Macht reicht weit — ich werde keine Stellung finden.“ „Weil seine Macht weit reicht, müssen wir uns derselben entziehen.“ Sie schmiegte sich an ihn und strich sanft seine Haare aus der Stirn. „Wie Du blaß bist,“ sagte sie leise, „eine Seereise würde Dich kräftigen.“ Robert hatte verstanden, umig küßte er sein Weib. „Fort!“ rief er. Der Gedanke, daß es etwas auszuführen gelte, hatte ihn aus seiner Schläffheit aufgerüttelt.

Das junge Paar hatte sich in Newyork niedergelassen, wo Robert, den in der That die Seereise gekräftigt, bald nach ihrer Ankunft eine kleine Anstellung fand. Seine Thätigkeit, Kenntnisse und Reellität wurden dem Geschäfte, in welchem er arbeitete, von ausnehmendem Nutzen, was ihn indeß nicht wesentlich in die Höhe brachte, da sein Prinzipal, mit schweren Schulden belastet, zu Einschränkungen gezwungen war. Ehe er auch nur in die Lage kam, sich selbstständig ein Hauswesen einzurichten, vergingen mehrere Jahre; kurz vorher hatte er seinem Vater die hundert Thaler zurückgesendet — Kapital nebst Zinsen. Wieder nach einigen Jahren gründete er ein eigenes Unternehmen, das ihn mit europäischen Häusern in Beziehung brachte, wodurch er bald vertraulich erfuhr, daß es in dem Geschäfte seines Vaters nicht mehr gut stehe und eine Katastrophe vielleicht bald eintreten werde. Der Grundton in Roberts Charakter war zu edel, als daß diese Nachricht ihm Freude bereitet hätte; aber er gedachte mit einer Art berückelnden Triumphes, welcher ihn selbst erschreckte und die er doch nicht von sich zu weisen vermochte,

der prophetischen Worte seiner Frau. Und dann kam wieder über ihn jene harte, unfindliche Stimmung, die ihn seinem Vater ähnlich erscheinen ließ. Er fühlte selbst, daß alles Schlimme, welches in seinem wie in jedes Menschen Herzen ruht, durch diese Nachricht wider seinen Willen emporgetrieben sei und seine starre Herrschaft über ihn ausübe. Ohnehin war er zu sehr geneigt, bitteren Gedanken sich hinzugeben. Zwar mit seinem Geschäftsstande konnte er zufrieden sein, da sein einfacher Sinn einem außerordentlichen Glück nicht nachjagte; er stand auf festen Füßen — und das genügte ihm. Dieses Leid aber fand er in seinem Familienkreise. Zwei Söhne, die sich prächtig entwickelten, wurden von schwerer Krankheit befallen und starben. Emilie, welche diesen herben Schlag nicht überwinden konnte, starb Jahre lang. Der Fluch der Eltern, ein Racheengel, breitete seine schweren Flügel über diese reglosen Menschen und zerstörte die Blüten keimenden Glückes.

Dann zeigte sich wieder nach Jahren ein Lichtpunkt — die Geburt eines Knaben erfüllte die Eltern mit dankbarer Freude. Inzwischen gerieth das Geschäft von Roberts Vater in Concurs. Emilie flehte ihren Mann an, helfend einzugreifen, um die Eltern vor dem äußersten zu bewahren, was er vermocht hätte, da sein eigenes Unternehmen sich stetig hob. Robert vermochte indeß das alte bittere Gefühl nicht zu überwinden; die Nachricht erschütterte ihn und machte ihn hart; er wiederholte jene Worte Emilie's von dem reichsten Kaufmann, der mitunter einer Anleihe benötigte — eine solche seinem Vater zu gewähren, sei er verpflichtet — und zwar genau in der Höhe, wie sie ihm gewährt worden, als er verzweifelte. Er schickte seinem Vater, ohne ihm ein Wort zu gönnen, dreihundert Reichsmark. Daß er durch diese stumme Gabe lieblos gehandelt, war ihm klar; während er Emilie gegenüber behauptete, seine Pflicht gethan zu haben, machte er sich im Stillen Vorwürfe, welche das böse Gefühl nur steigerten, das ihn gegen seine Eltern ergriffen. Die Stimmung zwischen den Gatten ward dadurch verdüstert und selbst der Anblick ihres Knaben, der lieblich gedieh, konnte ihnen jene Herzensfreudigkeit nicht zurückgeben, welche seit dessen Geburt ungetrübt gewaltet.

Nach einigen Wochen langte ein Brief an von Roberts Mutter, der Bestürzung hervorrief. In ihrer Angst und Hilflosigkeit hatte sie die Sendung ihres Sohnes in freundlicherem Sinne aufgefaßt, als dieselbe gemeint gewesen. Während sie die Fortsetzung der Feindschaft grell vermittelten sollte, betrachtete die alte Dame die ge spendete Hilfe als eine Gabe der Liebe und Versöhnung, die ihr um so größer erschien, da sie nicht wußte, daß Robert sich in geordneten, guten Verhältnissen befand. Der Brief, der in Hamburg aufgegeben war, enthielt die Nachricht, Roberts Eltern hätten sich entschlossen, nach Amerika auszuwandern, da ihnen der Aufenthalt in der Heimath zur Unmöglichkeit geworden; was weiter aus ihnen werden sollte, wisse nur Gott. In Newyork würden sie bei Robert vorsprechen, wenn auch nur für Augenblicke. Seit derselbe von ihnen gegangen, hätten sie keine ruhige Stunde mehr gehabt — wie eine Last hätte es über ihnen gelegen — ehe sie

weiter zögen, wollten sie ihn noch einmal an das Herz drücken.

Im ersten Augenblick erfüllte Emilie ein Gefühl des Jubels — sie weinte vor Freude — die Eltern thaten den ersten schweren Schritt — das war Versöhnung. Abgestreift schien ihr die Bürde der Vergangenheit — das Dunkel hellte sich auf und es wird mildstrahlendes Licht. Wie sie aber auf ihren Mann sieht, erstirbt ihr das freudige Wort. Der steht blaß da, nervös zuckt es um seine Lippen und die Augen blicken wild. Aufgestiegen ist vor ihm all das Leid der Vergangenheit, erfüllt ihn mit Bitterkeit und steigert den Haß, der sich in den langen Jahren angesammelt. Sie eilt zu ihm, ihn zu umschlingen, zu besänftigen — er stößt sie von sich. Sautauschlugend umhastet sie ihren Kleinen, als suchte sie bei ihm Hilfe und Trost. Er schmeichelt sich an die Mutter, legt seine Arme um ihren Hals, küßt ihre thränenfeuchten Augen. Heiß aber sind seine Arme, die trockenen Lippen glühen, seltsam blicken die Augen . . .

Der sofort herbeigerufene Arzt verhehlt nicht den bedenklichen Zustand — das Fieber steigert sich — jeden Augenblick kann es den jungen Organismus tödten. Vorüber ziehen die Tage und die trostleeren Nächte. Wieder bricht ein Morgen an — der Kleine röchelt, dazwischen lallt er in Fieberphantasien. Vergehend im Schmerz, stiehn am Bette des Todgeweihten die Eltern. Und da wird die Thür geöffnet — zwei alte Leute treten ein, deren Gram aus der gebeugten Haltung, aus den matten Augen spricht. Kein Willkommen . . . Der alte Mann wagt die Augen nicht aufzuschlagen. Das Mütterchen tritt vor, an das Bett des Kindes. Sie beugt sich nieder, streicht besänftigend über die kleine Stirn, hebt mit bebenden Armen den Knaben auf . . . Es ist wie ein Wunder, wie eine heilige Handlung . . . Der Knabe lächelt — allmählich, wie die Großmutter ihn wiegt, läßt das Fieber nach — jetzt schläft er ein — ruhiger wird der Athem — über sein Gesicht breitet sich des Schlafes Friede, der Genesung erstes Vorzeichen . . .

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

20. März: **Wolkig, strichweise Niederschlag, ziemlich milde.**

21. März: **Veränderlich, windig, Tags milde.**

22. März: **Abwechselnd, Tags milde, heftiger Wind.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 19. März.

\* [Stempelfreiheit der Lehrverträge.] Wie die „Königsb. Hart. Btg.“ zu melden weiß, sind die Zoll- und Steuerbehörden amtlich darauf aufmerksam gemacht worden, daß nach dem Schlußsatz des § 128 der neuen Gewerbeordnung in der Fassung des Artikels 3 des Gesetzes vom 1. Juni 1891 schriftliche

Lehrverträge mit Ausnahme derjenigen Verträge, welche die Annahme von Lehrlingen in Apotheken oder Handelsgeschäften betreffen, stempelfrei sind. Diese Bestimmung tritt nach dem erwähnten Gesetze am 1. April cr. in Kraft. Für die Verträge über die Annahme von Lehrlingen in Apotheken und Handelsgeschäften bleiben jedoch nach § 154 des Gesetzes die früheren Stempelvorschriften auch noch ferner maßgebend.

\* [Die „Westpr. Landw. Mitthlg.“] schreiben unterm 17. d. Mts.: „Auch die letzte Woche hat noch verschiedene mehr oder weniger starke Schneefälle gebracht, bei Tage herrschte aber meist ziemlich starkes Thauwetter und war am 15. d. M. der Schnee auf den Feldern größtentheils schon wieder verschwunden. Der gestrige Regen hat denselben nunmehr völlig fortgewaschen, das herannahende Frühjahr macht sich demnach immer unverkennbarer bemerkbar und rüstet sich jetzt jeder Landmann, die Ackerarbeiten s. B. kräftig und energisch beginnen zu können.“

## Arbeiterbewegung.

\* London, 18. März. In einer heute stattgehabten Konferenz der Kohlengrubenarbeiter wurde eine Resolution angenommen, nach welcher der Montag jeder Woche als Feiertag für alle der Föderation angehörenden Bergleute angesehen werden soll. Die neue Einrichtung soll am 11. April in Kraft treten. In Folge der unruhigen Haltung der streikenden Kohlengrubenarbeiter in der Umgegend der Kohlengruben der Grafschaft Durham ist die Polizei in diesen Gegenden verstärkt worden. — Die Kohlenpreisen sinken fortdauernd.

\* Bissabon, 18. März. Die unbeschäftigten Arbeiter haben den Präfekten benachrichtigt, daß innerhalb drei Tagen Unruhen ausbrechen würden, wenn die Regierung ihnen keine Hilfe zukommen ließe.

Dem „Mädchen aus der Fremde“ gleich, erscheint mit jedem jungen Jahr der **Frühjahrs-Katalog des großen Versandgeschäftes Mey & Edlich Leipzig-Plagwitz.** „Und alle Herzen werden weit“ bei seinem Anblick, namentlich die unserer verehrten Damenwelt; denn der eben ausgegebene, reich illustrierte Katalog bringt wieder eine Fülle überraschender Neuheiten auf dem Gebiete der Frühjahrsmoden und des Luxus, für Boudoir und Kinderstube, für Salon und Küche. Besonders reich ist auch die Auswahl in Osters-, Confirmations- und Firmungsgeschenken. Als langjähriger treuer Familienfreund bittet der Katalog auch diesmal um freundliche Aufnahme. Wo er nicht ungerufen kommt, genügt eine einfache Postkarte an das Versandhaus Mey & Edlich Leipzig-Plagwitz, um ihn alsbald portofrei und unentgeltlich zugesandt zu erhalten.

Verantw. Redakteur Max G. Stärk in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 68.

Elbing, den 20. März.

1892.

## Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman

von A. S ö n d e r m a n n.

26)

Nachdruck verboten.

„O nein, nein!“ erwiderte hastig die Mutter seiner Braut.

Anna warf unwillkürlich einen Blick nach rückwärts.

Noch war der Wagen nur wenige Schritte von dem Fußgänger entfernt, und sie vermochte den Mann deutlich zu erkennen.

„Es ist ein Fremder. Oder kennst Du ihn, Mama?“ wendete sie sich an ihre Mutter.

„Nein. Ich dachte, der Vater wäre es,“ stammelte jene.

„Bohrhaftig, Mama, er trägt dieselbe Kleidung wie der Vater!“ fuhr jetzt das junge Mädchen auf.

„Ganz recht; das eben erschreckt mich so! Ich glaubte schon, es wäre ein Unglück passiert,“ erwiderte die Frau, indem Sie sich zwang, ihrem zukünftigen Schwiegersonne freundlichst zuzulächeln.

Doch dieser war ernst geworden. Er schwiegen nun auch.

Der Wagen rollte weiter.

Bald waren sie am Ziele.

Steffen und Direktor Braun standen noch vor der Thür des Hauses, als der zweite Wagen ankam.

Edmund war rasch ausgestiegen. Dann hob er seine Braut ebenso schnell aus dem Wagen.

Als sich aber Frau Steffen erheben wollte, sank sie kraftlos in die Kissen zurück.

Da trat ihr Mann rasch an sie heran.

„Hast Du ihn gesehen?“ flüsternte Emilie.

„Still! Ich habe ihn gesehen,“ war die Antwort.

„Und Herr Braun?“ fragte die Frau.

„Er hat ihn nicht bemerkt!“

„Gott sei Dank!“

Mit diesen Worten verließ die Frau den Wagen.

24. Kapitel.

Gott lenkt.

Wochen waren vergangen.

Die Ruhe der beiden Familien war durch nichts gestört worden.

Fuchs, der Gefürchtete, blieb verschollen.

Auch die eifrigsten Nachforschungen der Polizei führten zu keinem Ergebnis; der Mann war eben spurlos verschwunden.

Natürlicher Weise hatte Direktor Braun seiner Gattin das Geheimniß der Nachbarsleute mitgetheilt.

Wohl war Wally heftig erschrocken; aber ihr edles Herz und das Beispiel ihres Gatten halfen ihr den Schreck und das Grauen, welches sie plötzlich vor Steffen und dessen Frau ergriffen hatte, überwinden. Auch sie war zu der Einsicht gekommen, die Vergangenheit begraben sein zu lassen und den Unglücklichen zu verzeihen.

Freilich, die Furcht, daß ihr Todfeind, Fuchs, noch einmal auftreten könnte, um seine Rache zu befriedigen, vermochte sie nicht ganz los zu werden. Wenn sie auch ihrem Gatten von ihrer Angst nichts sagte, so war sie doch stets in der peinlichsten Erwartung, den Gefürchteten plötzlich einmal auftauchen zu sehen, und diese ihre Furcht sollte sich auch bewahrheiten.

In acht Tagen sollte die Hochzeit der Verlobten stattfinden.

Es war gegen Abend.

Direktor Braun war mit Herrn Römer ausgefahren.

Edmund befand sich bei seiner Braut.

Wally war also ganz allein in der Wohnung. Die so lange versteckt gehaltene Angst hatte sich heute heftiger fühlbar gemacht als sonst.

Die Frau fand keine Ruhe. Bald stand sie am Fenster, um ängstlich hinaus auf die Landstraße zu schauen, bald schritt sie ungeduldig im Zimmer umher.

Endlich ließ sie sich auf einen Sessel nieder und stützte ihr nachdenkliches Haupt mit der Hand.

Kaum hatte sie einige Minuten hier gesessen, als plötzlich die Thür geöffnet wurde.

Frau Wally war aber so tief mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie das leise Geräusch nicht vernahm.

Ein Mann trat über die Schwelle.

Als sein Blick auf die sinnende Frau fiel, stutzte er. Im nächsten Moment aber flog ein böhmisches Lächeln über seine Züge.

Er schloß geräuschlos die Thür und schritt

nun leise auf die nichts ahnende Träumerin zu. — Blötzlich zuckte Frau Wally zusammen; ihr Haupt wendete sich und ihr Blick fiel auf den fremden Mann.

Doch kaum war dies geschehen, als sie mit einem Schrei von ihrem Sitze aufsprang.

„Weshalb erschrickst Du, schöne Wally? Bleib' nur sitzen! Ich werde Dich nicht lange belästigen!“ begann der Mann mit höhnischer Stimme und griff nach einem Stuhle, den er in die Nähe des Sessels heranschob.

Unwillkürlich sank Wally wieder auf ihren Sitz zurück.

„Du hast mich also erkannt?“ fuhr der Mann, der kein anderer als Fuchs war, fort.

„Was wollen Sie hier? Verlassen Sie mich!“ befahl Wally.

„Fällt mir gar nicht ein! Du wirst mir doch wohl gestatten, Dir meine Freude auszudrücken, daß es Dir so gut geht?“

„Entfernen Sie sich, oder ich rufe um Hilfe!“ fuhr Wally abermals auf.

„Das Nutzen dürfte Dir nicht viel nützen — ich weiß, daß Du allein bist — habe lange genug auf der Lauer gelegen und will nun die Gelegenheit, die sich mir endlich bietet, mit Dir zu sprechen, auch benutzen, denn ich habe Dir einige wichtige Mittheilungen zu machen!“

„Ich wüßte nicht, was Sie mir zu sagen hätten! Zwingen Sie mich nicht, Hilfe herbeizurufen! Wie können Sie es überhaupt wagen, hier einzudringen? Sie wissen doch, daß Sie von der Polizei gesucht werden!“

„Ah, hast Du etwa die Absicht, mich der Polizei zu überliefern?“

„Bei Gott, das werde ich thun, wenn Sie mich nicht gleich verlassen!“

„Das wirst Du nicht thun, denn es könnte Dir schlecht bekommen! Wahrhaftig, Du bist fast immer noch so schön, wie vor zwanzig Jahren!“

„Hinweg! Ich sage es Ihnen zum letzten Male, entfernen Sie sich!“ rief jetzt Wally, indem Sie sich von ihrem Sitze erhob.

„Immer noch so energisch! Schade, wir hätten sehr gut zusammengepaßt! Na, na, erelfere Dich nicht, bleib nur ruhig! Wenn Dir mein Besuch aber durchaus nicht gefällt, so kann ich ihn ja abkürzen! Ich wollte Dir nur mittheilen, daß ich mir erlauben werde, heute über acht Tage noch einmal hier vorzusprechen!“

Wally fuhr fuhr zurück und erblickte. Heute über acht Tage sollte ja die Hochzeit ihres Sohnes stattfinden. Was hatte der entfesselte Mensch vor? Nichts Gutes — das war ihr klar.

„Hm, Du erblickst? Erräthst Du vielleicht weshalb ich mich heute über acht Tage selbst zu Gaste geladen habe?“

„Was wollen sie thun?“ frug Wally stotternd.

„Diese Frage! Rächen will ich mich!“ stieß jetzt Fuchs in leidenschaftlichem Tone hervor.

„Rächen? Für was? Habe ich Ihnen jemals was zu Leid gethan? Sind wir nicht Diejenigen, die unter Ihren nichtswürdigen Thaten gelitten haben?“

„Ich glaube gar, Du willst mir eine Strafpredigt halten? Erspare Dir die Mühe! Ihr habt über mich triumphirt, Dein Verrath ist Dir dazumal gelungen, Du bist der Sieger in unserem Kampfe gewesen — das kann ich Dir nicht vergessen. Hüßen sollst Du für diesen Verrath!“

„So rächen Sie sich — aber nur an mir allein!“ rief jetzt die resolute Frau.

„Aha, merkst Du etwas? es ist mir lieb, daß Du mir Deine Gesinnung so offenbart hast. Nein, nein, schöne Wally, ich habe ein anderes Plänchen eronnen, um mich zu rächen!“

„Fort! Hinaus!“ befahl die Frau und trat einige Schritte vorwärts, um an dem Manne vorüber zu gehen; doch mit einem raschen Griff hatte Fuchs ihren Arm erfaßt und hielt sie fest.

„Du bleibst! Ich möchte das Vergnügen dieser Stunde nicht um alle Güter der Welt missen! Zittern sollst Du vor mir, Verrätherin! Hören sollst Du, wie ich mich zu rächen gedanke. Ihr habt zu zeitig triumphirt, wenn Ihr glaubt, das Geheimniß der beiden Mörder da drüben im Landgute würde der Welt verborgen bleiben!“

„Entsetzlich! Lassen Sie es gut sein, Fuchs! Erbarmen Sie sich der Kinder!“ hat jetzt Wally.

„Hm, hm, das freut mich — ich sehe, daß ich den richtigen Weg eingeschlagen habe! Ich hätte mein Vorhaben Dir ja noch verschweigen können, aber es sind bis zur Hochzeit ja noch acht Tage — diese acht Tage sollst Du Dich ängstigen und grämen! Mein Schlag wird Dich sicher treffen! Noch ehe der Bräutigam seine Braut zum Altar führt, soll er erfahren, daß er die Tochter eines Mörderpaares zu seinem Weibe machen will!“

„Nichtswürdiger, räche Dich an mir, aber laß die unschuldigen Kinder in Frieden!“ rief Wally.

Fuchs erhob sich.

„Es bleibt bei dem Worte! Auf Wiedersehen, schöne Wally!“ höhnte er.

Dann verbeugte er sich und verließ rasch das Zimmer.

Wally sank erschöpft in den Lehnsessel zurück. Eine Ohnmacht drohte sie zu überwältigen. Doch es gelang ihr, ihrer Schwäche Herr zu werden.

Nur wenige Minuten waren vergangen, da öffnete sich abermals die Thür und ihr Gatte trat ein.

„Um Gotteswillen, Wally, was ist Dir?“ rief er, als er das bleiche, angstgefüllte Weib erblickte.

„O Franz, er war hier!“ ächzte die Gattin.

„Ja, so muß er noch zu finden sein!“ rief Braun und eilte dem Ausgange des Zimmers zu.



Da ermannte sich Wally.

„Franz, Franz, ich bitte Dich um Gotteswillen, mache kein Aufsehen! Komm, komm, ich habe Dir viel zu sagen!“ rief sie dem Gatten nach.

„O laß mich, laß mich, Wally! Wir können den Schurken noch ergreifen!“

„Nein, nein, Franz! Ich bitte Dich, folge mir, komm, komm! Ist es Gottes Wille, so wird der entsetzliche Mensch doch sein Ziel nicht erreichen! Komm nur, komm und höre, welche Drohung er gegen mich ausgesprochen hat!“

Braun ließ sich bestimmen; er kam wieder zurück und trat mit seiner Gattin wieder ins Gemach.

„So sprich! Welche Drohung hat er gegen Dich ausgesprochen?“ mahnte er.

Wally erzählte nun, wie der Bösewicht gesonnen sei, sich am Hochzeitstage wieder einzufinden und dem Brautpaar das furchtbare Geheimniß Steffens und seiner Gattin zu offenbaren.

„Am Hochzeitstage? Um! — laß es gut sein, dieses Mal hat sich der freche, vertwegene Bursche verrechnet! Er komme, — er wird uns vorbereitet finden!“

„Aber, Franz, denke Dir doch, wenn die Kinder das Entsetzliche erfahren —“

„Wenn es Gottes Wille ist, daß sie es erfahren sollten, können wir es nicht hindern! Aber ich will wenigstens Sorge tragen, daß der Schurke uns nach seiner nichtswürdigen That nicht mehr entkommen kann! Beruhige Dich, Wally! Sage auch Edmund von dem Besuche nichts!“

Nach diesen Worten verließ Braun das Zimmer.

Wally sank ermattet in ihren Sessel zurück. Die Worte ihres Gatten konnten ihr keinen Trost gewähren.

Sie ätztete um das Glück ihrer Kinder, denn sie wußte, daß die Offenbarung jenes furchtbaren Geheimnisses ein schrecklicher Schlag für die ideale, leichtempfindliche Seele ihres strenggesitteten Sohnes sein würde.

Ihr Mutterherz wand sich bei diesem Gedanken in unendlicher Qual, und es dauerte längere Zeit, ehe sich die geängstete Frau dazu entschloß, Trost und Hoffnung zu suchen in einem hilfesehenden Gebete zu Gott dem Allmächtigen, dem weisen Venter aller Geschide.

Der Hochzeitmorgen war angebrochen.

Anfänglich war es bestimmt gewesen, daß die Festfeier im Landgute Steffens' abgehalten werden sollte; auf besonderen Wunsch des Directors Braun aber war noch in den letzten acht Tagen eine Aenderung erfolgt; die Feier sollte in der Wohnung der Eltern des Bräutigams stattfinden.

Schon am frühen Morgen war die Braut in Begleitung ihrer Eltern in der Wohnung ihrer Schwiegereltern erschienen.

Das Brautpaar erfreute sich der innigsten Theilnahme des Fabrikpersonals, und mächtige Guirlanden und Kränze zierten das Wohnhaus und dessen Räume.

Glückstrahlend im bräutlichen Schmucke stand Anna im Zimmer und erwartete den Bräutigam.

Ihre Mutter blickte mit feuchten Augen auf ihre liebliche, schöne Tochter und konnte nicht aufhören, derselben die innigsten Segenswünsche zuzuflüstern.

Da öffnete sich behutsam die Thür des Gemaches, und Frau Wally Braun trat ein.

Auch sie war von der züchtigen Schönheit ihrer künftigen Schwiegertochter freudig überrascht. Mit tiefer Bewegung näherte sie sich der errötheten Braut und schloß sie zärtlich und segnend in ihre Arme. In diesem Augenblicke vergaß sie die Drohung des böshaften und hinterlistigen Feindes.

Gott war ja gnädig; er konnte nicht zulassen, daß durch einen nachsichtigen Bösewicht das Glück des lieblichen Wesens für immer zerstört und vernichtet werden sollte.

So klang es vertrauensvoll in ihrer gläubigen Seele.

Ungeduldig harrete in einem anderen Zimmer der Bräutigam des Augenblickes, wo er seine geliebte Anna aus der Hand ihrer Eltern empfangen sollte, um mit ihr den Bund fürs Leben schließen zu können.

Sein Vater trat endlich bei ihm ein.

„Nun, ist es so weit, Vater? Ich sehe, daß die Wagen schon vor der Thür stehen!“ rief Edmund demselben zu.

„Ja mein Sohn, der Augenblick ist gekommen, der Deine heißesten Wünsche krönen soll. Doch ehe Du Deine Braut zum Altar Gottes führst, möchte ich noch ein Wort der Mahnung an Dich richten!“ erwiderte Braun.

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Die Verhaftung des durchgegangenen **Vicentenants Krapf** aus **Ludwigsburg** erfolgte am Sonnabend in New-York an Bord des Dampfers „Aurania“ durch den „Schrecken der europäischen Verbrecher“, den Hilfs-Bundesmarschall Ferd. Bernhard. Als am Sonnabend der Dampfer „Aurania“ gemeldet wurde, fuhr Herr Bernhard nach der Quarantäne, bestieg dort den Dampfer und bald hatte der erfahrene Kriminalbeamte unter den Passagieren einen Mann gefunden, der dem in dem Steckbrief gegebenen Signalement entsprach. Einer der Stewards, an den sich Herr Bernhard mit der Frage nach dem Namen des betreffenden Passagiers wandte, bemerkte: „Wir nennen ihn nur „Herr Leutnant“. Nunmehr war der Beamte seiner Sache sicher. Er ging auf

den Lieutenant zu, erklärte ihn für seinen Arrestanten und ersuchte ihn, ihm sein Gepäck, welches er nebst dem Gelde, das er bei sich führte, beschlagnahmen werde, zu zeigen. Krapf, der ein schweres goldenes Armband, sowie mehrere Diamantringe trug, meinte ruhig: „Was wollen Sie? Hier können Sie mir doch nichts anhaben,“ und setzte, als Bernhard ihn eines besseren belehrte, hinzu: „Wenn Sie mir all mein Geld abnehmen, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als mich zu erschießen.“ Rasch entwand ihm Herr Bernhard den Revolver, den er gezogen, und machte sich dann an die Untersuchung des Gepäcks seines Arrestanten. Während der Durchsichtung erklärte der junge Mann, daß er mit einem Mädchen verlobt gewesen sei, die angeblich ein Vermögen von 250,000 Mk. gehabt habe. Er habe sich des Mädchens wegen in große Ausgaben gestürzt, schließlich aber erfahren, daß sie überhaupt keinen Heller besitze, und sich dann unter Benützung der Namen der drei früher genannten Herren Geld verschafft und sei nach Amerika gegangen, wo man ihm, wie er geglaubt, nichts anhaben könne. Er sei übrigens bereit, das Geld, soweit er es noch besitze, sofort nach Deutschland zurückzusenden. In dem Gepäck des Lieutenants fand Herr Bernhard außer einer funkelnagelneuen Lieutenants-Uniform 13,000 Mark in 1000-Mark-Scheinen, 1600 M. in 100-Mark-Scheinen, vier Noten der englischen Bank in London von je 10 Lstr. und eine von H. Anselm in Stuttgart ausgestellte Anweisung über 470 Dollars auf Ladenburg, Thalmann u. Comp. Ferner fand sich eine auf den Sekond-Lieutenant Erhard Krapf aus Ludwigsburg lautende, vom dortigen königlichen Oberamt am 15. Februar 1892 ausgestellte Paskarte und eine Quittung H. Anselms über 100 Mk. für Beförderung eines Koffers und einer Kiste nach New-York vor; ebenso ein an Ch. Sautter, Nr. 1419 Voent-Str., Philadelphia, adressirtes Rouvert. Andere Papiere ergaben, daß Krapf, ehe er von Liverpool abreiste, erst einen Abstecher gemacht hat.

## Land- und Hauswirthschaftliches.

### § Behandlung von gefrorenem Obst.

Obst, welches durch plötzliches Eintreten von Kälte im Keller u. s. w. gefroren ist, lege man in kaltes Wasser. Letzteres zieht die Kälte allmählich heraus und macht das Obst noch auf einige Zeit haltbar. Man räume aber demnach möglichst bald mit dem Obst

auf, denn die Gefahr der Versäuerung ist immerhin eine große.

— **Verbreitung des Unkrauts durch Dünger.** Die Akademie der Wissenschaften in Paris ließ einer Anzahl von Pferden mit Unkrautsämereien vermischten Hafer reichen, um die Verbreitung des Unkrautes durch den Dünger verfolgen zu können. Der sorgfältig untersuchte Dünger zeigte eine Menge von Samenfrüchten, die unverlezt waren und nach der Aussaat zum größten Theil keimten. Ein Theil dieser Samen wurde zwischen das Futter eines Ochsen gemischt und verließ den Darm zum zweiten Male unverlezt und keimfähig. Bei einem dritten Versuche wurden die aus dem Ochsendünger gewonnenen Samen unter das Futter von Schweinen gemischt und blieben auch hier noch zum großen Theil keimfähig.

— **Das Regen weichschaliger Eier** kommt bei den Hühnern nicht selten vor. In der Fütterungsweise, dem Aufenthaltsort, Krankheiten des Eierstocks, dem Mangel an kalkhaltigen Stoffen kann das Uebel seinen Grund haben. Das beste Mittel dagegen ist, dem Futter der Thiere pulverisirtes Knochenmehl einzumischen.

§ **Verwerthung von Molken im Winter.** Wenngleich die Molken keineswegs so arm an Nährstoffen sind wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, so ist ihr Wassergehalt doch ein sehr hoher und man hat verschiedene Wege eingeschlagen, um die Molken auf billigem Wege concentrirter zu machen, jedoch ist dieses nur dort gelungen, wo sehr billiges Heizmaterial zur Verfügung steht (Schweden, Norwegen), oder wo man größere Mengen Dampf dadurch zum zweiten Male benutzen konnte. In ausgezeichneter Weise und fast ohne Kosten wird eine Wasserverminderung aber beim Gefrieren möglich. Die in der Molke enthaltenen Stoffe gefrieren nicht mit, sondern sammeln sich am Boden. Beschleunigt wird die Auscheidung durch mehrmaliges Abnehmen der Eiskruste. Den Milchzucker kann man beim völligen Gefrierenlassen einer Portion Molken als ein feines weißes Pulver ausscheiden.

§ **Um Mäuse von Rosenbäumchen, Obstbäumen, besonders Spalterz, welche viel von ihnen zu leiden haben, abzuhalten, ist eine Lösung von stinkendem Thieröl zu empfehlen.** Man bereite ein Gemisch von Kuhdünger, Kalk, Lehm und Saue, thue auf 10—15 Theile dieser Mischung ein Theil des stinkenden Thieröls, rühre tüchtig um und bestreiche damit an einem schönen warmen Tage, wo der Anstrich rasch trocknet, die vor Mäusefraß zu schützenden Bäumchen. Der schauderhafte Geruch, welcher sich, wenn der Anstrich einmal festgetrocknet ist, bis zum Frühjahr erhält, hält die Mäuse sicherlich zurück.